

Reformation und Frühe Neuzeit

Jan Stievermann / Randall C. Zachman (Eds.), *Multiple Reformations? The Many Faces and Legacies of the Reformation* (Colloquia historica et theologica 4), Tübingen: Mohr Siebeck 2018, XV, 402 S., ISBN 978-3-16-155652-4.

In diesem Sammelband sind Beiträge zu drei Kolloquien abgedruckt, die in den Jahren 2016 und 2017 in Rom, Heidelberg und Notre Dame (Indiana) stattgefunden haben. Mitglieder der theologischen und historischen Fakultäten der Universitäten von

Heidelberg und Notre Dame hatten sich zum Ziel gesetzt, in Zusammenarbeit mit eingeladenen Gästen die Reformation des 16. Jahrhunderts sowohl in ihrer eigenen Zeit zu verstehen als auch ihr Verhältnis zur Modernität zu beleuchten. Während einige Beiträge sich im Wesentlichen auf eine Wiedergabe des Denkens eines einflussreichen Autors durch Zitate oder auf eine Darstellung der Forschungslage beschränken, führen andere intensiv in die Diskussion ein und bieten eingehende Einzelanalysen.

Leider können die sehr unterschiedlich gewichtigen Beiträge nur kurz gewürdigt werden. Euan Cameron bietet sowohl einen kenntnisreichen Überblick über verschiedene Standpunkte, die in der Forschung zum Thema „Reformation und katholische Reform“ eingenommen worden sind (S. 3–8), als auch eine quellennahe Analyse (S. 9–11). Besonders aufschlussreich ist sein Vergleich zwischen der Kritik, die Erasmus an abergläubischen Praktiken übt, und derjenigen Gasparo Contarinis (S. 12). Randall C. Zachman trägt aus englischen Übersetzungen von Werken der Reformatoren zahlreiche Belege dafür zusammen, dass diese den Anspruch erhoben, im Gegensatz zur päpstlichen Kirche die wahre Kirche fortzusetzen (S. 17–30). Wie intensiv Martin Luther Texte des Alten Testaments ausgelegt hat, stellt Manfred Oeming dar. Luther habe die Existenz einer ‚Mitte der Heiligen Schrift‘ postuliert, obwohl ihm bewusst gewesen sei, dass es in der Bibel eine Vielzahl theologischer Konzepte gibt (S. 43, 48, 50). Der Beitrag von Greta Grace Kroeker über „Erasmus and Scripture“ enthält einen zu hohen Anteil an Zitaten aus Werken anderer Autoren. Paul S. Peterson schöpft in seinem Artikel besonders aus der neuen Karlstadt-Gesamtausgabe. Es erstaunt, dass er ohne nähere Erläuterung noch von „forerunners of the Reformation“ spricht (S. 71). Emidio Campi resümiert souverän den Wandel in der Reformationsforschung von der Sicht eines Leopold von Ranke hin zur sachlicheren Darstellung im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts. Die langsame Entwicklung eines kritischen Umgangs mit den Quellen zur Historiographie der lutherischen Reformation, der sich stets im Dialog mit dem Denken der jeweiligen Zeit vollzog, beschreibt C. Scott Dixon. Ute Lotz-Heumann skizziert die Relativierung des Konfessionalisierungsparadigmas und das Wiederaufleben des Interesses an der Geschichte der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. In dem Beitrag von John W. O'Malley besticht besonders die Kenntnis italienischer und spanischer Protagonisten katholischer Seelsorge-Initiativen. Jan Stievernann beschreibt differenziert konfessionelle Entwicklungen im britisch geprägten Nordamerika bis 1714. Der Artikel von Simon Ditchfield will statt der oft dargestellten Arbeit der römisch-katholischen Missionare deren bisher zu wenig beachtete Adressaten und die vielfältigen Übersetzungstätigkeiten in den Blick nehmen, die zu „multiple Catholicisms“ geführt hätten (S. 197). Patrick Griffin deutet Wandlungen im Verhältnis der anglophonen Amerikaner zu England. Kenntnis der Bedeutung des Siebenjährigen Krieges in Nordamerika und des ‚Great Awakening‘

setzt er dabei voraus. Hartmut Lehmann skizziert prägnant die Verquickung von Nationalismus und Religion vor allem in Deutschland, jedoch mit Seitenblicken auf England, Frankreich und die Vereinigten Staaten von Amerika. John Betz konzidiert bei aller Bewunderung Johann Georg Hamanns, dass dieser eher prophetisch als behutsam gesprochen (S. 257) und nicht mehr als Fragmente geboten habe (S. 260). Die Entwicklung von Friedrich Gogartens Sprechen über ‚Säkularisierung‘ zeichnet Volker Leppin nach. Er unterscheidet voneinander dessen Reden in der Weimarer Republik, in den Jahren 1932–1934 (Säkularisierung sei ein illegitimes Ergebnis der Reformation [S. 277]; Gottes Gesetz wirke in historischen Ereignissen [S. 281]), 1938 (die reformatorische Entsakralisierung sei keine mangelhafte Form von Säkularisierung [S. 282]) und sodann nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs (Kontrast zwischen Säkularisierung und Säkularismus, den Gogarten nun als die illegitime Erbschaft der Reformation betrachtete [S. 284]). Christoph Strohm steuert einen differenzierten Überblick über das Verhältnis zwischen dem Vorgang der Konfessionalisierung und der Entwicklung der Jurisprudenz im frühneuzeitlichen Europa bei. Seine Fähigkeit, differenzierte Sachverhalte ohne Verlust an Präzision verständlich zu machen, verdient Hochachtung. Johannes Eurich bietet einen freilich recht knappen Überblick über Versuche, den Einfluss der drei großen christlichen Konfessionskirchen auf die Entwicklung sozialstaatlicher Konzepte in Europa zu beschreiben. Ryan P. Haselton beschreibt Beispiele der Exegese im Pietismus und bei frühen Puritanern. Origineller als die ausgiebigen Zitate beispielsweise aus Übersetzungen der „Institutio“ Johannes Calvins und „The Arte of Prophecy“ von William Perkins sind die Ausführungen zu dem Exegeten Cotton Mather aus Neu-England, der beabsichtigte, die Wirkung des Heiligen Geistes auf die Seele wissenschaftlich zu untersuchen (S. 339). Auf der Basis zahlreicher Zitate aus dessen Werken belegt Douglas A. Sweeney die Exegese von Jonathan Edwards, der eine theozentrische Sicht des Kosmos und menschlichen Wohlergehens vertrat (S. 351): Die Schöpfung habe den Zweck, geistliche Dinge zu repräsentieren (S. 354). In ihrem Artikel über Martin Kählers biblische Theologie schildert Friederike Nüssel deren Werden vor dem Hintergrund seiner intellektuellen Entwicklung. Kähler betrachtet die Kirche als unentbehrlich für einen Christen, der Zugang zur Bibel als dem Wort Gottes finden will (S. 367). Darin liegt nach Ansicht der Autorin auch Kählers Bedeutung für den Dialog zwischen Kirchen

der Reformation und der römisch-katholischen Kirche (S. 371–374). David Lincicum sieht eine entscheidend wichtige Verbindung zwischen Ferdinand Christian Baur's Leistungen auf dem Gebiet des Neuen Testaments und der Geschichte des Urchristentums einerseits und seinen Arbeiten als Symboliker andererseits in dessen trotz aller kritischen Absicht fundamental konfessioneller Betrachtungsweise. Paulinismus sei für Baur ein Wechselbegriff für Protestantismus und Judentum für Katholizismus (S. 384). Matthias Konradt fordert, dass sich die historisch-kritische Exegese stärker als bisher ihrer theologischen Verantwortung gegenüber systematischer und praktischer Theologie stellt. Von der Vielstimmigkeit der Bibel könne nur enttäuscht sein, wer in ihr eine einfache Formel suche, die Welt zu erklären. Verschiedene Theologien könnten schriftgemäß sein (S. 392). Ein Text könne seine Bedeutung substantiell ändern, wenn er von einer Situation in eine andere kommunikative Umgebung gebracht werde (S. 396).

Die Einleitung zu diesem Aufsatzband formuliert drei sehr umfassende Fragen: Wie ist die Reformation als historisches und theologisches Ereignis zu interpretieren? Welche bleibenden Vermächtnisse der Reformation führten zu verschiedenen Gestalten von Modernität? Wie sollte man heutzutage in ökumenischem Geist die Reformation feiern? (S. XI–XII). Um adäquate Antworten zu finden, hätten die Referenten in einen wirklichen Dialog miteinander eintreten müssen. Die einzelnen Beiträge stehen jedoch unverbunden nebeneinander. Daran ändern auch die neun Zwischenüberschriften nichts, die jeweils mehrere Artikel einander zuordnen. Es hätte den Ertrag des Bandes wesentlich erhöht, wenn die Herausgeber darauf gedrungen hätten, dass die Autoren – beispielsweise in den nicht seltenen Fällen, in denen sie sich mit dem Forschungsparadigma der Konfessionalisierung auseinandersetzen – zumindest durch Querverweise aufeinander eingehen.

Amsterdam

Christoph Burger